

ung denken wie man wolle, wird immerhin als ein Zeichen der Zeit gelten müssen.

— Rußland. In sogenannten „gut unterrichteten Kreisen“ Petersburgs neigt man der Ansicht zu, daß die Krönung nunmehr in drei oder vier Wochen stattfinden wird. Der Aufenthalt des Kaisers Alexander in Moskau wird als eine Art von Probe angesehen, wie tragfähig der Boden in Moskau ist und ob es möglich sei, fremde Fürstlichkeiten zur Feier einzuladen. Der Czar ist in sehr erhöhter Gemüthsverfassung und ungemein ermutigt aus Moskau zurückgekehrt und man sieht der Erlassung von Einladungen, namentlich nach Berlin und Wien, entgegen. Diese Einladungen sollen den fremden Höfen mit der Bitte übermittelt werden, den Termin geheim zu halten. Von anderer Seite will man indessen bezweifeln, ob in so kurzem Termine und zu so später Jahreszeit die Krönungshandlung arrangirt werden kann, und spricht von einer Vertagung bis zum Mai 1883.

— Egypten. Der Krieg in Egypten ist so gut wie aus, die Engländer aber werden bleiben, so lange es ihnen gefällt und durch den Khebid regieren, der ihre Puppe ist; sie müssen auch bleiben, um die Europäer im Lande zu schützen; denn unter der Asche glimmt's noch gewaltig. Was mit Arabi Pascha geschieht, weiß Niemand, man sagt, er werde vor ein englisches Kriegsgericht gestellt und pardonnirt, aber außer Landes gebracht werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt. Am 24. d. M. hielt die hiesige freiwillige Feuerwehr ihr 13. Stiftungsfest ab. Wir hatten genugsam schon in diesem Blatte Gelegenheit gehabt, ihrer rühmend zu gedenken; denn bei allen seit der Gründung dieses Instituts ausgebrochenen Schadenfeuern wurde das Feuer selbst an den gefährlichsten Stellen auf den eigenen Herd beschränkt. Ist es daher nicht Pflicht, wenn die hiesige Einwohnerschaft einem solchen, nach allen Seiten hin gut organisirten Institut die größten Sympathien entgegenbringt? Wohl oder übel wird man die Frage mit „Ja“ beantworten müssen. — Der oben erwähnte Festtag war aber für die Feuerwehr nicht ausschließlich ein Tag der Freude, sondern auch ein Tag der Arbeit. Am Nachmittag wurden 2½ Stunden lang Uebungen in unserem benachbarten Wittigethal vorgenommen. Dieselben bestanden in Fuß-Uebungen, Schulübungen und Manövern mit sämtlichen Requisiten, als Pionierwagen, Schlauchwagen und zwei Spritzen. Außerdem fanden noch zwei abgesonderte Angriffsbübungen statt. Der Abend vereinigte die Mitglieder der hiesigen Feuerwehr, sowie die der Pöblaer und eine große Anzahl hiesiger Einwohner im Saale des Rathskellers. Ein solennes Concert mit darauffolgendem Ball hielt die Erschienenen in der freudigsten Stimmung bis lange nach Mitternacht zusammen. Es verdient hierbei auch erwähnt zu werden, daß von Seiten des Stadttraths der Feuerwehr bei dieser Gelegenheit die höchste Anerkennung ausgesprochen wurde. Ferner sei noch bemerkt, daß ein wohlbekannter Herr eine kurze, höchst interessante, gewissermaßen aus dem Stegreif gesprochene Rede hielt, die ihm ganz besondere Anerkennung gebracht hat. Wünschen wir, daß unsere brave Feuerwehr nach wie vor in gleicher Weise handeln möge, damit sich ihr Wahlspruch: „Dem Höchsten zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr“ immer mehr bewahrheitet.

— Johannegeorgenstadt. Sonntag, den 1. Oktober, gedenkt der hiesige Turnverein sein Schau- resp. Abturnen abzuhalten. Programm: Früh 5 Uhr Bedruf. Nachm. 2 Uhr Sammeln auf dem Turnplatz. ½3 Uhr Festzug. Hierauf Beginn des Turnens. a) Freiübungen, b) Turnen am Red und Barren, c) Wettturnen nach der deutschen Turnwettordnung, als Hoch- und Weitspringen, Steinstemmen und Steinstoßen, Ringen. — Rückzug nach dem Markte. Bei ungünstiger Witterung werden die Freiübungen Abends im Rathskellersaale, woselbst Ball stattfindet, ausgeführt. Wir schließen mit einem Gut Heil! auf ein gutes Gelingen des turnerischen Festes.

— Dresden. Der bei dem hiesigen Juwelier und Goldarbeiter Franz von Schlechtleitner in der Lehre gestandene Ernst Wilhelm Noack aus Lobendau in Böhmen, welcher am Morgen des 17. vor. Mts. die im von Schlechtleitner'schen Hause dienende 19jährige Marie Backofen von hier in so gräßlicher Weise ermordete, um alsdann auch noch seinen Lehrherrn ums Leben zu bringen und zu berauben, wurde am 22. ds. Mts. vor der III. Strafkammer des königl. Landgerichts Dresden abgeurtheilt. Die von dem Staatsanwalt Weiher vertretene Anklage lautete auf Unterschlagung, Diebstahl und vorsätzlichen Mord. Der Angeklagte war in Allem geständig und lautete das Urtheil des Gerichtshofes in der bis zur späten Abendstunde sich ausdehnenden Hauptverhandlung auf 15 Jahre Gefängnis.

— Aus den nun zu Ende gegangenen Dresdner Kaisertagen, in welchen nicht bloß die Bevölkerung der schönen Residenzstadt, sondern in Massen herzugeeilte Bewohner von ganz Sachsen dem deutschen Kaiser begeisterte Huldigungen darbrachten, sind schon viele erhebende Züge patriotischer Freude berichtet worden. Es verdient jedoch an solchen Festen

nicht bloß die strahlende Gabe des Reiches, sondern auch das bescheidene Opfer des Armen erwähnt zu werden. Ein solches Opfer brachte ein armer Dienstmann Dresdens, dem kurz vor dem feierlichen Einzuge des Kaisers ein Lohn von 2 Mark für die rasche Besorgung eines Briefes nach Blasewitz angeboten wurde. Der Dienstmann antwortete: „Nein, jetzt kann ich nicht, jetzt muß ich meinen Kaiser sehen!“ Er mußte zwar noch lange warten, aber endlich ertönte das Geläute aller Glocken und es erschien der allverehrte Kaiser an der Seite des geliebten sächsischen Landesfürsten, die Einheit der deutschen Fürsten repräsentirend, während der einmüthige Jubel des Volkes die Einheit der deutschen Stämme in dem Gefühl für Kaiser und Reich bekundete, dem auch die Inschrift der Ehrenpforte Ausdruck gab: „Alle Zeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit!“ Die Weigerung des Dresdner Dienstmannes, Geld zu verdienen, um lieber den Anblick des Kaisers zu genießen, erinnert an die alte volkswirtschaftliche Wahrheit, daß im Handel und Wandel der Menschen nicht bloß materielle, sondern auch ideelle Güter erworben und ausgetauscht werden. Es ist nicht wahr, daß die Nationalökonomie nur die Gewinnsucht predigt und dem schönen Rammon huldigt; sie lehrt vielmehr, daß es neben den materiellen auch ideelle und ethische Bedürfnisse giebt, welche durch Arbeit und Sparsamkeit befriedigt sein wollen, und daß der Reichtum eines Volkes nicht nur in Geld und Baaren oder in Haus und Hof, sondern auch in Vaterlandsliebe und opferfreudigem Sinn, in Ordnung und Sicherheit, in Bildung und Gesittung besteht, und daß die Menschen fähig sind, gerade für alle höheren Genüsse des Daseins gewöhnlich die größten Opfer zu bringen.

— Blauen. Ueber die vor einiger Zeit mitgetheilte Mißhandlung des Kindes des Stickers Wenzel Grundmann hier seitens des eigenen Vaters wurde in der Freitagssitzung der hiesigen Strafkammer verhandelt. Nach der vorgetragenen Anklage wurde Grundmann zur Last gelegt, in seiner Wohnung hier am 25. August seine inzwischen an allgemeiner Wassersucht, eine Folge von Nierenentzündung, verstorbene 5 Jahre alte Tochter Marie aus Aerger darüber, daß das, wie er wußte, am ganzen Körper geschwollene, schwerkranke Kind schrie, so mit dem rechten Stiefelabsatz gegen den Unterleib gestochen zu haben, daß das Kind in die Stube stürzte. Wegen Körperverletzung mittelst eines gefährlichen Werkzeuges und mittelst einer das Leben gefährdenden Behandlung wurde Grundmann zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— Meerane, 23. Septbr. Ein in Meerane vorgekommener Fall kennzeichnet zugleich die gefährliche Tragweite eines vorzeitigen Urtheiles der Leute. Am 22. Febr. d. J. entfernte sich heimlich aus dem Hause ihrer in Seiferitz wohnenden Eltern die 12 Jahre alte Clara Marie Fuchs und Niemand wußte, wo das Mädchen geblieben war. Der geängstigte Vater begab sich sogleich auf die Suche nach der so plötzlich Verschwundenen, doch gelang es ihm auf seinen vier Tage lang nach allen Richtungen hin unternommenen Excursionen nicht, auch nur eine Spur des Kindes ausfindig zu machen. Während der leztverfloffenen Pfingstfeiertage hielt sich Herr F., der Vater der Verschwundenen, noch immer nach derselben spähend, beschwörend in Greiz auf. Seine Abwesenheit hatte die Folge, daß sich das üble Gerücht verbreitete, Herr F. habe seine Tochter umgebracht und sich in Folge dessen nach Amerika geflüchtet. Inzwischen trachteten „theilnehmende“ Weiber der Sache auf den Grund zu kommen, indem sie sich des Fischerküdens bedienten. Nach dem hierbei gewonnenen Resultate sollte der Mann das Kind ermordet und vergraben haben, auch wurde bei der Gelegenheit der Frieden einer sonst glücklichen Ehe gestört, indem der Tisch auch einen Mann der Untreue gegen seine Frau beschuldigte. Es kam aber anders. Volle 6½ Monate waren seit dem räthselhaften Verschwinden der Clara Marie Fuchs verfloßen, als bei dem Vater derselben von dessen in Langenbernsdorf wohnenden Schwiegereltern die Nachricht einlief, daß die Vermißte, ganz entgegen dem Drakelspruche, sich am 7. d. M. urplötzlich eingefunden habe. Der unter dem Drucke der bittersten Verleumdung gebeugte Vater athmete durch diese Botschaft freudig erregt wieder auf und eilte, sein verloren geglaubtes Kind in Empfang zu nehmen. Es stellte sich nun heraus, wie es dem abenteuerlichen jugendlichen Wesen möglich geworden war, so lange unentdeckt von ihren bekümmerten Eltern fern zu bleiben. Die Fuchs hat sich unter falscher Namensangabe ein Dienstbuch zu verschaffen gewußt und sich als Kleinmädchen in Langenbernsdorf bei verschiedenen Bauersleuten vermietet.

Gerettet.

Eine Episode aus dem deutsch-französischen Krieg 1870/71.

Der Mann, der mir folgende wahre und, wie ich wohl annehmen darf, auch interessante Episode erzählt hat, ist Landwirth aus Verus und Neigung und Pferdeliebhaber aus Leidenschaft. Seit ich die nachstehende Geschichte gehört, begreife ich seine Passion vollständig.

Es war in der ersten Periode des Krieges, einen

Tag nach der blutigen Schlacht von Gravelotte. Schwer verwundet lag unser Landwirth — damals Gefreiter bei den Dragonern — etwa hundert Schritt abseits von der Landstraße; aus einer schweren Dohnmacht erwachend, war sein erstes Gefühl das eines unfäglichen Durstes. Ein Schuß in den Oberschenkel hinderte ihn an jeder Bewegung. Hülfesuchend irrte sein Auge über die in geringer Entfernung von einem dichten Gebüsch begrenzte Rasenfläche, auf die ihn die mörderische Kugel — er wußte nicht, vor wie langer Zeit — hingestreckt. Neben ihm stand ängstlich wiehernd und scharrend sein treuester Freund, sein Pferd „Droll“.

Da plötzlich sah Wagner — wollen wir ihn so nennen — aus dem Gebüsch einen Landmann, mit einem derben Knüttel bewaffnet, heraustrreten und sich ihm vorsichtig nähern. Sobald der Ankömmling die hilflose Lage des deutschen Soldaten erkannt hatte, kam er rasch näher und stellte sich funkelnden Auges vor den Schwerverwundeten hin.

Mit dem Ausdruck wilden Hasses und boshafter Freude betrachtete der Unhold den hilflosen Soldaten . . .

Plötzlich brach eine Fluth von Schimpfreden aus seinem Munde . . .

Wagner verstand das Französische leidlich genug, um aus den Worten zu erkennen, daß der Mann ein Bewohner der Gegend war, dem der Krieg übel mitgespielt hatte . . .

Der Verwundete ergab sich in sein Schicksal. . . Nur einen Wunsch hatte er noch, nach einem Trunk frischen Wassers. Dieser quälende, entsetzliche Durst war eine gräßliche Qual.

„Tödtet mich . . .“ sprach er mit matter Stimme französisch . . . „nehmt Alles . . . aber um Gotteswillen gebt mir einen Trunk Wasser.“

Kaum zehn Schritte entfernt floß der Waldbach, dessen klares, kühles Wasser murmelnd über die Kiesel dahinrieselte, aber für den Unglücklichen war der erfrischende Duell unerschöpfbar . . .

Der Fremde stieß die Zähne wie ein Raubthier, das im Begriff ist, sich auf seine Beute zu stürzen . . .

„Verfluchter Prussien, das gehört mir ohnehin Alles . . . Aber Blut . . . Blut sollst Du saufen . . . für Deinen Durst . . . Deine Landsleute haben mir das Haus über den Kopf eingeschossen . . . Dafür will ich Dir den Kopf einschlagen . . . bis kein Stück daran mehr ganz ist . . . wie an meinem Dach . . .“

Wagner antwortete nichts . . .

Ein stummes Gebet um Erlösung von seinen Leiden und Qualen floß empor zu Gott . . .

Meinen Esel haben Deine Landsleute mir gestohlen, Prussien . . .“ fuhr der Bauer fort, „dafür nehme ich Dein Pferd . . . es soll arbeiten . . . bis es crepirt . . .“

„Behandelt den armen Droll gut . . . es ist ein braves Thier . . .“ stammelte er mit bittendem Blick . . .

„Leb wohl, mein guter Droll,“ setzte er in deutscher Sprache hinzu, das halbgebrochene Auge auf sein Roß gerichtet, das dicht neben ihm stand und mit seiner Zunge ihm Stirn und Wange leckte, wie es oft lieblosend in früheren schönen Tagen mit seinem jungen Herrn, der es groß gezogen, gethan.

„Es soll ihm nicht an Prägeln fehlen . . . Prussien,“ schrie der wüthende Mensch, in welchem die Rachsucht alles Gefühl erstickt hatte und der nur an sein zusammengeschossenes Haus und an seinen gestohlenen Esel dachte, „hier . . . er soll sich bei Zeiten daran gewöhnen . . .“ dabei schlug er das Thier hart mit seinem Knüttel.

Droll, der an Schläge nicht gewöhnt war, bei dem ein Wort seines Herrn, eine Lieblofung hinreichte, ihn zu der größten Anstrengung anzuspannen, zuckte schmerzlich zusammen und schlug wild aus, so daß der rohe Gesell erschrocken zurückfuhr . . .

„Schont das Pferd . . .“ bat noch einmal mit erlöschender Stimme der sterbende Reiter . . .

„Kanaille,“ brüllte der wüthende Bauer, „ich will Dir das Maul stopfen . . .“ und den kurzen Stock zum Todesstreich erhebend, stürzte er auf den Wehrlosen . . .

Doch zugleich schlägt Droll, gereizt und aufgeregert durch den Hieb, den ihm der Fremde gegeben, aus und trifft ihn an die Stirne, so daß der Unbekannte blutend zurückstürzt . . . In blinder Wuth raffte er sich auf, zieht sein Messer hervor und wirft sich auf das Pferd . . . „Pardon . . . für mein Pferd . . .“ stieß der Verwundete angstvoll und mühsam hervor und eine Dohnmacht schließt seine Augen.

„Du . . .“ schäumte der Wüthende zum Stos ausholend, aber ein zweiter gewaltiger Hufschlag des Pferdes wirft ihn mit zerschmetterter Schulter weit zurück . . .

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als der verwundete Soldat aus einem todenähnlichen Schlummer erwachte . . .

„Er lebt,“ rief eine kräftige Stimme, „schnell angefaßt, Kameraden . . . doch gebt ihm zuvor einen Trunk . . .“

Verwundert starrte Wagner auf die Uniformen einiger deutscher Infanteristen, die ihn umstanden . . .

Doch
den
den
ich,
ihm
kühlen
T
gefum
merk
als
Patre
Fach
könn
B
führte
war
Wald
paar
Baue
mühs
nun
Opfer
Lieber
geneh
Er h
f
aber
des
genen
fühlte
Fast
als
war,
S
tasche
Brief
befan
Wagn
zusam
schrei
Mit
gitter
ich
richte
gangs
bring
unter
Sie,
I
vorge
Ihr
will
Sie
waren
broch
eine
Ihr
zurück
dram
ständ
Thea
—
Schne
Halt
achte
Ding
Wun
Ihr
warte
ordn
spred
sen u
G
Hani
I
herbe
künd
Frau
feierl
schar
Orga